

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Kauf.

N^o 63.

Wien, Mittwoch den 7. Juni

1848.

An die P. T. Herren Abonnenten der Zeitschrift „Constitution“.

Wir erklären hiermit, daß, von heute den 7. Juni an, jeden Tag von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr die Annahme von Pränumerationen, die Ausgabe des Blattes, und die Zustellung desselben in die Wohnungen in dem Schmid'schen Verlagslocale in der Stadt, Jakoberhof, Riemerstraße Nr. 796, stattfindet.

Jene Herren Abonnenten, deren Scheine in der Benedikt'schen Buchhandlung ausgestellt sind, werden gebeten, selbe gegen neue umtauschen zu wollen, auch wird um genaue Angabe der Wohnungen gebeten, um die Zustellungen pünktlich besorgen zu können.

Wie bisher wird auch von allen hiesigen Buchhandlungen Pränumeration angenommen.

Inserate werden nur im Redaktionsbureau, am Kothmarkt Nr. 260, angenommen.

Die Redaktion des Tagblattes „die Constitution.“

Wien. Was sollen wir glauben, was dürfen wir hoffen, was müssen wir fürchten, und was werden wir thun?

Sie haben es dem allmächtigen Weltenschöpfer abgelernt, dieses Regierenwollen durch Sprachverwirrung, dieses Herrschenwollen durch Begriffsverschiedenheit, dieses lenken durch Confusionen; das unglückselige Capitel XI der Genesis mit seinem Babelthurm, dieser beinahe vorweltlich weise Bevölkerungs-Proceß, ist ihnen heute nach sechs- und siebenhundert Jahren das Corpus Juris ihrer Politik, die Quintessenz ihrer Staatsweisheit geworden. Dieses Babelwesen zieht sich, wie der rothe Faden durch alle Laue der englischen Marine, durch unser ganzes Staatssystem, von der Quintupelallianz zu Aachen herab bis zur unbedeutendsten Bescheidformulierung, ja bis zu den Tags- und Abendberichten der „Wiener Zeitung“ geht diese zur zweiten Natur gewordene, Unklarheit, Undeutlichkeit, dieses absichtliche Durcheinanderwerfen von Anhaltspunkten mit eiserner Konsequenz durch.

Lesen wir die gestrigen merkwürdigen Abendberichte der lächerlichen Beischwester „Wiener Zeitung“, und es wird uns unwillkürlich des genialen Haffelwänder's geistreiche Caricatur derselben, mit dem Kraut- und Rübenwollen Brustkasten einfallen. Wir werden uns aber heute die Freiheit nehmen, dieses zerworfene Zerlegbild unseres politischen Horizontes nach seinen Auschnitten Conturen und Farben zu einem Ganzen zu ordnen, und damit die Beantwortung obiger Fragen liefern, wenn uns nicht die Zeit

indessen überholt und nach ihrem alten Brauch mit der That dem Rath voranstiegt.

Nun denn! die hochwichtige gewiß jedem Patrioten höchst erfreuliche Nachricht: daß sich Graf Bombelles am 3. Juni von Innsbruck aus der Burg entfernt habe, um sich nach Ischl zu begeben, wo auch Erzherzog Ludwig weilte, glaubt die „Wienerin“ als Avis au lecteur, als Signal für die Reaktions-Partei pflichtschuldigst voranschicken zu müssen. Also Bombelles war am 29., wo die Deputation des niederösterreichischen Gewerb-Bereins in ihrem tiefen Schwarzgelbthum als fogleich und herzlichst empfangen wurde, eben so sehr in der allernächsten Nähe des Monarchen „in der Burg“, wie am 31. Morgens, wo die Deputation des Schriftsteller-Bereins mit ihrer Monstre-Petition eines treuen aber schwarz-roth-goldenen Volkes ankam, und dem „Bernahmen nach“ den 1. zur Audienz zugelassen werden wird? Also Bombelles war am 31. in der Nähe des Kaisers, als Dänemark, Niederland und Rußland seine Ambassaden bei Oesterreich, — das mit Uebereinstimmung aller Provinzen, — wie es die unzähligen hier einlaufenden Deputationen und Adressen derselben wahr und heiß aussprechen — hier in Wien, von Wien repräsentirt wird, — mit einem die Würde ihrer Regierungen beeinträchtigenden Schritte einer Camarilla nach Innsbruck nachschickt? Also Erzherzog Ludwig ist es, der jetzt bestimmen soll, ob Se. Majestät den „Böhmen den zugebachten Besuch auf längere Zeit,“ oder den Ungaru „den versprochenen Aufenthalt in ihrer Mitte durch einige Zeit“ denen

früher und jenen später zu Theil werden lassen soll? Am 2. Juni traf der Bericht, der erfreuliche Bericht der Union Siebenbürgens mit Ungarn ein, und am 2. Juni wurde in Prag, der Hauptstadt des Czechenthums der große Slaventag nicht festlich, mit Indifferentismus, schweigend, ohne jubelnden Zuruf, begangen. Indessen besetzt man hier den Gemeindevorschuss der Stadt Wien, mit einem Präsidium und Schriftführern (außer Dr. Dierl und Dr. Bach) aus fünf Club-Collegen Montecucculli's, Pereira's, Lodron's, Mitti's, Köchel's und Rizzi's, indessen trägt Dr. Seiller darauf an, dem „Vereine von Bürgern, Nationalgarden und Studenten,“ diesem Vereine, der sich zuerst in Oesterreich, „um den Arbeiter und seine Lage kümmerte und für ihn wirkte, die erste Anregung wegen Creirung von Bauobjekten und öffentlichen Arbeiten“ nicht zugestehen zu sollen, aus dem bei den Haaren herbeigeschleppten Grunde, „weil dem Letzteren die Geldmittel nicht unmittelbar zu Gebote stehen.“ Es ist dem Gemeinde-Ausschuss also offenbar um die Herrschaft über die Arbeiter zu thun, die jetzt seit dem Verfall der imponirenden Aufgeblasenheit, seit der mächtig gewordenen Polizeidespotie, nur durch Herzlichkeit und Brüderlichkeit, oder durch Geld zu manipuliren sind; gegen den großen Stein im Brette, den der Bürger-, Garden- und Studenten-Verein an Anhänglichkeit und Vertrauen der Arbeiter genießt, wirft der Gemeinde-Ausschuss seine hoffentlich eben so mittelbaren Geldmittel in die Wagtschaale; es mochte ihm ahnen, daß 5 Tage später, die als eine Volksstimme mit mehr als Heiterkeit aufzunehmende Adresse „an die hohe regierende Nationalgarde,“ wie dieß die Bauern aus Eberweis schrieben, einlaufen könne.

Das Kriegs-Ministerium erklärt, daß am 26. Mai das Militär wie immer nur auf Ansuchen der Nationalgarde ausrückte,“ wir fragen also erstens, warum darüber nicht eine Erklärung gegeben wurde, wer als Nationalgarden-Commandant, da Graf Sypós seit dem 24. beurlaubt sein will, dieses Ansuchen stellen konnte, und zweitens: Zu was dieses erneuerte Hezen des Militärs, als sei dasselbe — in dem wir nur unsere Brüder und nichts anders sehen und erkennen werden — der Willkühr und Laune der Nationalgarde preisgegeben.

Zu was befehligt sich die Wiener Zeitung uns Journalisten Wiens, in zwei Portionen, die — England ewig schändende und im Verein mit andern neuern Ereignissen unausbleiblich den Sturz auch seiner Aristokratenregierung herbeiführende — Verurtheilung Mitchells zur Deportation nach Botany Bay für ein Verbrechen — zu erzählen, welche sie mit den schauderregenden Worten: „fürchterliche Strafe, Einschmieden, grausamer Schimpf“ so phantastisch schön aufzuputzen weiß, sammt allen den kalten Erwiderungen Sir Greys, daß die Regierung die Vollziehung des Urtheils förmlich befohlen habe?

Zu was diese Berichte von aufgelösten Nationalgarden, wiederholte Arrestationen bereits in Freiheit gesetzter Leute in Sicilien und Neapel?

Aus diesen allen in der „Wiener Zeitung“ so bunt durcheinandergeworfenen Berichten, Drohungen, Warnungen, Beruhigungen und Ermunterungen müssen wir in unserem durch bisherige Beweise, wie weit die Reaktion zu gehen entschlossen sei, belegten Ansichten, um so ängstlicher und vorsichtiger sein, als ein einziger unbewachter sorgenloser Augenblick, der eben so wachsam Reaktion das Gelingen eines Handstreichs möglich machen kann, durch den das junge Völkerglück Oesterreichs und seiner Länder zwar keinen Todesstoß mehr, aber eine erst wieder langsam vernarbende Wunde erhalten könnte. Wie wir uns aus dem Labyrinth, das die Organe der Reaktion um uns bauen wollen, herausfinden, wie wir indessen im Innern uns selbst purificiren und politisch assureiren, und damit unser

Ministerium gegen alle Camarilla-Streiche kräftigen und stärken sollen, wird der Inhalt dieses Artikels sein. (Fortsetzung folgt.)

Wien, 6. Juni. Abends. Das Abendblatt der weiland schwarz-gelben, nun buntschweifigen Wr. Zeitung erklärt die Angabe, daß das Ausrücken des Militärs am 26. Mai auf Ansuchen der Nationalgarde geschah, als einen höchst bedeutenden Redaktionsfehler und berichtigt, daß dieses Ausrücken von ihren damaligen Freunden, dem gesprengten schwarz-gelben bei dem Magistrate bestandenem Sicherheitsausschusse angefordert wurde. Zwar sind viele Mitglieder dieser standrechtlichen Commission dormalen verschwunden, viele hingegen sind auch bei dem gegenwärtigen Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte und bei dem Gemeindevorschusse. Von den letzteren läßt sich erwarten, daß sie an jener verrätherischen Anforderung nicht mitschuldig sind, weil sie wieder eine Vertrauens-Stelle einnehmen. Jedenfalls liegt es im Interesse ihrer Ehre, öffentlich zu erklären, daß sie nicht, oder inwieferne sie an jenem Vorgange Antheil und Mitschuld tragen.

Dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte „der hohen regierenden Nationalgarde“, wie ihn zutraulich naiv, ländlich, schlicht, eine Landgemeinde titulirt hat, kommen täglich Ergedenheits-Adressen zu, unter welchen eine von Oberösterreich und die der ersten drei Sektionen der Finanzwache besonders energisch und bemerthenwert sind. — Vom Gemeinde-Ausschuss wurde an die Stelle des Herrn zeitweiligen Vice-Bürgermeister Bergmüller, der am 18. Mai eben so sehr in Floribus war, als er am 26. Mai arg gestolpert ist, Herr Hornbostel zum Präsidenten gewählt. Ferner wurden von ihm die Herren: Ganaz, Mayer, Ludwig Robert, Peter Murrmann, J. M. Müller und Georg Wolkstein in dem Finanzminister zugetheilt, um ihn bei Vorbereitung der auf dem Reichstage zu verhandelnden wichtigen Geldfragen mit ihrer Einsicht zu unterstützen. Möge der heilige Geist über diese Herren kommen! —

Aus Neapel, daß uns als Spiegelbild dessen gilt, was bei uns hätte geschehen können und von der Camarilla im Bunde mit den Aristokraten und deren Livretträgern, den Schwarz-Gelben, beabsichtigt war, erfährt man nun bestimmt, daß die Zahl der Todten am 15. Mai 1242 beträgt. Von den Gefangenen wurden am Tage nach dem Morden 37 kurzweg erschossen. Im Angesichte der in ihren Gliedern bezimierten, ihres Vermögens beraubten Familien hat der König seinen Willen, die Constitution vom 10. Februar rein und unbesiegt aufrecht zu erhalten, proklamiert. Er nennt diese: die heilige Arche der Krone und seiner geliebten Völker. — Wer denkt nicht dabei an „Meine lieben Berliner?“ Er fordert die Bürger — natürlich die nicht Gefallenen, nicht Verwundeten, nicht im Kerker Besindlichen — auf, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen sich zu überlassen, auf sein königliches Wort zu vertrauen. Da dieses ihm selbst ungenügend erscheint, fordert er auch noch Vertrauen auf seine Gelehrsamkeit und auf seinen Eid. Uebrigens verspricht er, das Thunlichste zu thun, um das Andenken an das traurige Unglück zu entfernen. — Der gute König scheint nicht zu wissen, daß auch die Völker nichts vergessen, aber — wohl bedeutend viel lernen.

Die Theaterzeitung und der Prozeß gegen die Urheber des 26. Mai.

Wenn es nicht gut ist, sich mit dem Nächsten Besten in Streit einzulassen, so möchte dieß wohl ganz besonders bei den antilibertarianischen Wienerblättern gelten, denn in einem solchen Schmutz von Gesinnungslosigkeit unterzutauschen, ist eine höchst nützliche Sache. Nur ein maßloses

Gefühl der Entrüstung war vermögend, den stillosen Ekel zu überwinden, der mich abhielt, über eines der ärgsten dieser Blätter das Wort zu nehmen. Die allgemeine Theaterzeitung enthält nämlich unter der Aufschrift: „Der erste öffentliche Staatsprozeß“ einen Aufsatz, der ganz darauf berechnet ist, die öffentliche Meinung irre zu machen. Der Verfasser fängt damit an, daß er geglaubt habe, nach dem 26. Mai sei mit den Barrikaden auch jede Verfolgung und Anklage gegen die Urheber desselben gefallen; er habe sich aber geirrt, denn der Ausschuß halte an dem gerichtlichen Einschreiten fest.

Er nennt den Zustand der Residenz bis zum 26. Mai einen durchweg friedlichen, ohne Inkriminationen, ohne Anklagen, ohne Beurtheilungen — wie lassen sich aber hier die Verhaftungen vom 18. ab, das angebrohte Standrecht, das Schließen der Häuser, der reaktionäre Terrorismus, das Sicherheits-Comité unsichern Angebens, unterbringen? — Er spielt mit den Wörtern erringen und erzwingen; ein schlechter Wit, der in die antibulwianische Zeit gehört. Die Errungenschaften der Märztage sind so gut erzwungen als die des 15. Mai, reichlich nicht vom Kaiser, denn dieser hätte in der ersten Stunde Alles gegeben, sondern von jenen schlechten Menschen, die zwischen uns und Ihm standen und noch stehen.

Der bevorstehende Prozeß soll die friedliebenden Bewohner gleich einer Fortdauer der Unordnung erschrecken; so viel aber ich weiß, wird der Prozeß allgemein begehrt, insbesondere weil man, und das mit Recht, den Ersatz des angerichteten Schadens verlangt. Es werden wohl nur die Schuldbeuften sein, die den Prozeß fürchten.

„Welche Partei will sie den verurtheilt wissen?“ wird gefragt und geantwortet: „Keine!“ — Was hat denn aber die Abstimmung des Ausschusses bedeutet? — Die Redner waren uneins; die Versammlung nicht.

Und wer hat denn die Verurtheilung verlangt? — Gericht verlangt man, d. h. Untersuchung; wer anders sagt, verleumdet. Und zu untersuchen, muß man berechtigt sein, denn sonst genießt der Verrath ein Privilegium der Straflosigkeit, denn daß er sich hinter juristische Formen flüchten, daß er nicht offen zu Tage liegen wird, hätte denn doch einen Doktor nicht irre machen sollen.

Ueber die militärischen Vortehrungen am 26. sollen unlösliche Zweifel vorhanden sein; diese Unlösbarkeit muß ja aber erst festgestellt sein, ehe sie ausgesprochen werden kann; dazu ist eben die Untersuchung.

Die Theaterzeitung ist überzeugt, daß man diesen „Herren“ kein Haar krümmen wird; dafür möchte ich nicht eintreten, wenn sie schuldig befunden werden, obwohl ich ebenfals für Milde stimmen würde, damit den Reaktionären, den neapolitanischen royalistischen Revolutionen der Rußm der Härte, der Grausamkeit unverkümmert und allein bleibe. Die Theaterzeitung sieht keine verbrecherische Absicht, keine Gefahr für die Gesellschaft und keine Wirkung der Strafe — soll man auch darauf antworten? —

Niemand in Wien und in Oesterreich soll glauben, daß das Heil des Staates ausschließlich von der akademischen Legion abhängt. Ganz richtig und am wenigsten glaubt die akademische Legion selbst. Aber von unser aller Ehrenhaftigkeit hängt das Heil des ganzen Staates ab; ehrenhaft sind wir aber nicht, wenn wir Uhdant üben gegen die Studenten, wenn wir sie verleumden, beschimpfen und Buben schelten lassen von Menschen, die, wenn gleich alt genug, um gelernt zu haben, was Recht ist, doch nicht werth sind, auch nur einem Mittelmäßigen unter ihnen die Schuhriemen aufzulösen. Und insoferne ist die akademische Legion aller-

dings die erste Lebensbedingung unserer Freiheit; lassen wir die Legion fallen, dann sind wir beschimpft, dann sind wir die Buben und die Studenten die Männer.

Der Prozeß gegen die Urheber des 26. Mai ist nicht sowohl unser Recht, als vielmehr unsere Pflicht. Wir dürfen ihn nicht fallen lassen; wer dazu rath, begehrt, wissentlich oder unwissentlich, einen Verrath am ganzen Lande. Es handelt sich um die ganze Monarchie. Der 26. Mai sollte den Streich des 17. vollenden helfen; durch seinen Ausgang ist die freiheitsfeindliche Partei wohl durchgefallen, aber weder belehrt, noch besser geworden.

Die Theaterzeitung gibt uns zu bedenken, daß das französische Volk gegen seine schlimmsten Feinde großmüthig gehandelt habe! — Hat man ihm seit den Februar Tagen mitgespielt wie uns? hat man ihm ein Preßgesetz gegeben wie das vom 31. März? — oder einen Senat zugemuthet, wie den, welchen der 15. Mai vor der Geburt getödtet? — Hat man am französischen Volke eine gemeine Schandthat begangen, wie die des 17. Mai, vom 26. gar nicht zu reden? Hätte das französische Volk seit den Februar Tagen zu erfahren gehabt, was wir seit den März Tagen erfahren mußten, es ist die Frage, ob an den Schuldigen noch etwas zu untersuchen sein möchte. Die Reaktionäre mögen es zeitlebens danken dem milden Sinne der Wiener, der sie ehrt, daß es ihnen nicht schlimm ergangen ist in den Tagen gerechten Zornes. Besonders aber mögen die Verächter der Studenten gegen diese gerecht und dankbar sein, denn die Nationalgarde und die Bürger waren noch lange nicht so verfühlich als die Legion, obwohl kaum irgend Einzelne das Maß der Gerechtigkeit überschritten haben.

Die Theaterzeitung droht gar mit der Partei der Angeklagten — diese Partei verfühnen wir aber nicht durch Milde gegen ihre Angehörigen, denn sie ist die Partei des Privilegiums; um das Privilegium handelt, sich's ihr, nicht um ihre Genossen. Uns handelt sich's aber darum, unklere Feinde kennen zu lernen; mögen die Fäden der Verschwörung reichen so weit und wohin immer, wir müssen sie verfolgen, denn mit dem Nege das uns umspinnt, haben wir auch dasjenige zerrissen, welches den Kaiser bisher von uns getrennt hielt.

Die Theaterzeitung erklärt die Unabhängigkeit des Kriminalgerichts für verloren — womit beweist sie dieß? Und hat sie denn vergessen, daß die Angeklagten öffentlich und von Geschwornen gerichtet werden sollen. — Die Theaterzeitung tritt schon ganz wie die Augsburger Allgemeine auf, indem sie sich so geberdet, als wären wir unter dem furchtbarsten Terrorismus, während sie sich doch die schändlichsten Angriffe gegen den Ausschuß und die Gerichte erlauben darf.

Den Bürger soll die Prozedur beunruhigen; er soll sich fragen, was denn diese „Herren“ begangen haben. Mir wenigstens ist diese Frage außerhalb der Theaterzeitung noch nicht vorgekommen, wohl aber die ganz andere, ob man sie denn nicht richten werde, wobei sich aber Niemand des Wortes „Herr“, sondern Jedermann eines ganz anderen bedient hat.

Zum Schluß noch einen, wenn auch unverlangten guten Rath. Wenn die Theaterzeitung ihren vorfindstulichen Namen beibehalten will, soll sie auch beim Theater bleiben; Politik ist ihr zu hoch, die versteht sie nicht. Wenn sie aber auch einen andern Rock anzieht, so bleibt hinter den Rock doch der alte Schmutz der Gesinnungslosigkeit. Dem Schicksal des Unterganges werden wohl alle vorfindstulichen Blätter Wiens verfallen ein und sie werden am besten thun, ihren letzten Willen sobald als mög-

lich zu machen, damit das neue Leben, das auf Gefinnung beruhet, Platz finde.

E. Wintersberg.

Das Wahlgesetz.

In dem unter 1. Juni erlassenen, unter 4. d. M. publicirten Wahlgesetze begegnet man leider Bestimmungen, welche für einen constituirenden Reichstag sehr beschränkend und daher nur bedauerlich genannt werden müssen.

Bereits im Eingange findet sich die sonderbare Bemerkung, daß die Verfassungsurkunde vorläufig der Beratung unterzogen, daher der erste Reichstag ein constituirender zu sein habe. Wir sind aber der Meinung, daß eben in dem Begriff constituirend die Frage liege, ob von der Urkunde des 25. April Notiz genommen werde oder nicht. Entschieden müssen wir uns für das Letztere erklären, da halbe Maßregeln gegenwärtig mehr als jemals Unheil bringen würden, aus einem in der Geburt verkrüppelten Entwurfe aber durch möglichstes Flickwerk nichts Ersprießliches geschaffen werden kann. Zudem ist in einer demokratisch-constitutionellen Staatsform dem Contrahenten Volk, durchaus nicht zuzumuthen, daß es für ein hoffentlich für längere Zeit bestehendes Grundgesetz nicht durch einseitige, von ihm selbst außer Kraft gesetzte Präliminarien bevorzueilt werde. Das Prinzip, welches in Frankfurt durch Raveaux angeregt, in der Werner'schen Fassung zum Beschlusse erhoben wurde, muß hier, wie dort auf die Particularvertretung, auf die octroyirte Verfassungsurkunde seine Anwendung finden. Erst in neuester Zeit haben wir in Berlin zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie viel übles Blut ein ähnliches Verfahren verursachte.

Die Zahl der Abgeordneten (auf je 50,000 Einwohner Einer) erscheint für einen Reichstag von so entscheidendem Gewichte jedenfalls zu geringe und dürfte namentlich bei den unbestreitbar hervortretenden Nationalitätsdifferenzen von wichtiger Bedeutung sein, da überall, wo es zu Reibungen zwischen slavischen und deutschen Leitsägen kommen wird, wahrscheinlich auf eine zuweilen vielleicht gegen ihre Ueberzeugung compacte Slavenpartei eine zersplitterte Deutsche kommen dürfte, geringe Abgeordnetenanzahl sich mithin doppelt schädlich herausstellen.

Das System der indirecten Wahlen vielfach angefochten, treffen wir hier abermals an und können es um so weniger anerkennenswerth finden, als gerade im gegenwärtigen bewegten Zeitpunkte directe Wahlen eine bedeutendere Aufmerksamkeit, mithin umfassendere Bethheiligung erweckt zugleich aber voraussichtliche Umtriebe gewisser beseitigt hätten, als dieß in kleinen Wahlbezirken möglich werden wird. Ueberhaupt mußten namentlich die Bewohner des flachen Landes aus der Verwalter- und Pfarreratmosphäre in eine größere freiere Strömung versetzt und so der Anknüpfungspunkt zum Austausch frischer mehrseitiger Erfahrungen gegeben werden. Endlich ist bei der geringen politischen Bildung unsres Volkes, bei seiner natürlichen Arglosigkeit, bei der Präponderanz der Beamten in ihrer noch immer nicht veränderten Stellung beinahe mit Gewißheit zu erwarten, daß die Wahlmänner sehr conservativ und selbstverständlich also die Deputirten keineswegs radikaler Natur sein werden.

In § 16 endlich ist die nach dem 26. und 27. Mai sicher am schwersten verletzende Bestimmung jene, welche dem Arbeiter die Befähigung zur activen und passiven Wahl abspricht, ungeachtet es sub a heißt, daß alle österreichischen Staatsbürger berechtigt sind. Ist der Arbeiter nicht Staatsbürger? Wollen wir die sociale Umwälzung, wollen wir den vierten Stand dem mahnenden Rufe der Zeit zum Trog wegläugnen? Die Arbeiterfrage erkennen wir als eine unendlich wichtige und doch wollen

wir dem hauptsächlich dabei Bethheiligten die Möglichkeit benehmen, in seiner eigenen Sache mitzureden? Daß er es würdig ist, hat er in der unbegingten Unterordnung unter eine von ihm anerkannte Intelligenz, durch seine trotz Verfährungs- und Bestechungsversuche unwandelbar gebliebene Rechtschaffenheit, durch seine musterhafte Achtung des Eigenthums im aufgeregtesten Zustande, durch seinen Muth, seine Energie, wo es immer noch gegolten die Idee der Freiheit zu verteidigen, einer Freiheit, von der er sehr gut weiß, daß sie ihm nicht nicht über Nacht Dornen in Rosen wandeln kann, glänzend bewiesen. Vertrauen ist der Ruf in unserer Zeit, Vertrauen des Amulet, welches uns schützen soll vor den bösen Geistern der Zerrüttung und wir wollen es dem Arbeiter verweigern, der in noch junger Zeit oft und schlagend dargethan, wie sehr er es verdient?

Unter rauhen Kitteln schlagen treffliche Herzen und das Privilegium eines scharfen Verstandes werden in unserer antiprivilegirten Zeit doch hoffentlich nicht die ersten drei Stände in Anspruch nehmen. Verfallen wir nur nicht in Inconsequenzen und bedenken wir, daß der Arbeiter mit der einseitigen Schenkung ihm gebührender Rechte eben so wenig zufrieden sein kann, als wir es mit einer octroyirten Verfassung sein konnten. Der Arbeiter muß also ebenfalls die Rechte aller andern Staatsbürger rückständig activ und passiv Wahlfähigkeit genießen, denn er hat in Wien bewiesen, daß er ihrer vollkommen würdig ist und die in den Provinzen lebenden werden nicht den hiesigen nachstehen. Also weg mit der Zweijüngigkeit, die auf Plakaten von „Liebe Brüder Arbeiter“ spricht und im Wahlgesetze aus den Brüdern willenlose Parias macht. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! und darum unverzügliche Annulirung dieser ungerechten Verfügung, die unsere glorreichen Kampfgenossen in tiefster Seele verletzen muß.

Mit Uebergehung der inzwischen liegenden §§. wenden wir uns gleich zum letzten §. 48, welcher lautet:

„Die zur Wahl der Abgeordneten zusammen getretene Versammlung von Wählern oder Wahlmännern darf sich mit keinem anderen Gegenstande, als mit dieser Wahl beschäftigen. Wir bedauern nur, daß mit diesem §. die Urkunde bereits geschlossen ist und nicht noch in einem folgenden die Weisung enthalten ist, wie bei der geringen Zahl politischer Capacitäten bei der mehr als spärlichen Bekanntschaft dieser wenigen in Folge des früheren Systems, endlich bei dem Mangel an den Wählerlisten entsprechenden Kandidatenlisten eine vernünftige Wahl zu Stande kommen kann? Man scheint das oft gepriesene England ganz vergessen zu haben, wo eine Ansprache des Kandidaten an seine Wähler zur conditio sine qua non geworden ist. Wie sollen denn die Wähler erfahren, ob ihr Kandidat überhaupt eine Farbe, was er für eine Farbe hat, wie viele Kenntniß und Energie er dafür aufzubringen vermag? Unmöglich kann man den Wahlmännern, wenn ihnen in der Vergleichung der verschiedenen politischen Glaubensbekenntnisse kein Anhaltspunkt für die Fixirung eines Urtheils gegeben wird, vollkommenes Bewußtsein ihrer hochwichtigen Verpflichtung und daher gewissenhafte Erfüllung ihrer Schuldigkeit dem Vaterlande und der Geschichte gegenüber zumuthen. Oder sollen sie kommen, sich stumm ansehen, aus Mangel an Vereinigungspunkt ihre Stimmen zersplittern, und bei vorgenommener geistreicher Wiederholung dieses geistreichen Verfahrens einen Nichtvertrauensmann durch Zufall delegiren? Wir fordern auch diesen Punkt in beregter Weise abgeändert und erwarten im Nichtbeachtungsfalle vom gesunden Sinne des Volkes, daß es sich zu seinem eigenen Besten eine unschuldige Abänderung erlaube.

Niederhuber.

Reaktion und Jesuitismus, oder

die Schwarzgelben unter dem Sonnenmikroskop.
(Schluß.)

Die täglich mehr sich entwickelnden, ganz han'ogreiflich heraustretenden Pläne des landesverrätherischen Bundes zwischen Aristocraten und Jesuiten, ersparen uns die weitere Fortsetzung unserer mikroskopischen Untersuchungen. Das Volk macht jetzt schon von seinen geschärften Sinnen selbst den besten Gebrauch.

Wir waren Anfangs gesonnen einen kleinen Mutarch aller unserer entschiedensten Reactionäre zu liefern, finden aber, daß die Ereignisse und Begebenheiten sich mit solcher Blitzgeschwindigkeit überhoben, daß die Zeit von Minute zu Minute Riesenhafte und Unerhörte gebären will, und daß bei solchem Gähren und Schäumen eines ganzen Welttheiles, Personen und Individuen wie jene, gleich kleinen Luftblasen auf dem unermeßlichen Ocean der Geschichte schon meistens im Entstehen zerplagen, und eine Special-Geschichte derselben weder für die volksgeweihte Feder eines radikalen Journalisten noch für die kostbare Zeit eines Schritt haltenden Lesers sind.

Darum beenden wir hier mit diesem Artikel, der übrigens Licht genug über einen „Klub“ gegossen hat, welcher in kurzer Zeit sehr viel leistete, noch mehr versprach, und im Vereine mit seinen beiden Filialen dem „Club des deutschen Saases“ und der „Freunde der constitutionellen Ordnung,“ einen ganz gut ausgeheckten Reaktions-Plan verfolgte und vielleicht erreicht hätte, wäre die Presse und das Volk nicht so wachsam vor den Hesperiden-Aepfeln unserer Errungenschaften gelegen, und hätte die Zeit mit ihrem vorwärtstürmenden Flügelschlage, nicht diese von jedem Lichtstrale geblendeten Nachtulen hinabgeschleudert von den verwitterten und versinkenden Piedestallen des absolutistischen Aristokraten-Regimentes.

Eine traurige Berühmtheit, eine Berewigung wie sie das im Bernstein eingewachsene Insekt, wie sie ein petrifizirter Cammarolit und versteinertes Gewürm erreicht, hat sich die „Wiener-Zeitung“ unter Redaction Seyßler's und v. Stubenrauch's — der legte als Secretär des Abeligeu Casino ex offio im Dienste der Camarilla — die Grafen Montecuculi, Bombelles, Baron Buschman, durch Wort und That für Reaktion und Jesuitismus erworben.

Wir sind von Finsterlingen und Schwarzgelben, die früher Denunziation en gros getrieben haben, und in ihrer Verblendung und Aberglauben auf Wiederekehr des „lieben alten Systems“ noch treiben, Denunzianten gescholten und unsere Namensverzeichnisse der Schwarzgelben — Proscription genannt werden. Wir haben dies bereits entschieden von uns gewiesen, und empfehlen jenen Herren sich über das alt-österreichische Denunziantenthum noch einige Vorlesungen von gewissen Herren hier halten zu lassen, dann werden sie wissen, daß der große österreichische „Code de Denunciation,“ als Kern seiner Lehre, als Conditio sine qua non, die Geheimhaltung des Denunzianten bedingt, und sie werden vielleicht dann erkennen, daß ein weitverbreitetes Journal kein Denunziant, sondern nur ein öffentlicher Ankläger vor der öffentlichen Meinung ist; dann werden sie einsehen lernen, daß indem wir keine Guillotine, keine Güter-Confiscation, keine Landesverweisung, haben die Benennung „Proscription“ für unsere Club-Liste in Nr. 41 sehr unpassend sei, vielmehr daß gerade diese Auslegung unseres offenen Angriffes gegen eine Camarilla, als Denunziation und Proscription unseres Journales, ausgeführt durch

das Attentat des 18. Mai gegen die Redaction — von Seiten der Schwarzgelben anzunehmen sei.

Wir halten es daher sowohl für unsere als jedes wahrhaft volks- und freiheitsgefiniten Journales unerläßliche Pflicht, sich noch ferner um das Thun und Treiben der lebenszähnen Reaction zu kümmern, und ungeschont, wie wir bisher es gethan, die Wahrheit mit aller Umständlichkeit zu allgemeiner Kenntniß zu bringen.

Um so mehr empfehlen wir diese Wachsamkeit dringend an, als sich viele entschiedene Reactionäre im Bürger- und im Sicherheitsausschuß befinden, die ihre politische Ueberlegenheit gegen die — unverzeihlicher Weise von einigen Körpern gesendeten, höchst unwissenden und unfähigen Deputirten leicht geltend machen können und werden.

Wir werden diesen Sicherheitsausschuß, den wir weder in seiner Zusammensetzung noch seinem Wirkungskreis billigen können, gelegentlich umfassender besprechen.

R.

Zu dem Brüderungsfeite, das nächster Tage die zu diesem Zwecke aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes zusammenkommenden Studenten auf der Wartburg feiern, hat auch die Wiener Universität zehn Abgeordnete geschickt, mit folgender von Josef Herczka verfaßten Adresse:

Die Wiener Studenten,

Gruß und Handschlag den Brüdern auf der Wartburg!
Brüder!

Einst waren es die März- und Maitage, an welchen unsere deutschen Ahnen unter freiem Himmel die Volksgerichte hielten. Ein Gleiches haben wir gethan, wir haben in den März- und Maitagen ein großartiges Volksgericht gehalten über die absolute Gewalt und die absolute Gewaltthätigkeit. Unsere Ahnen waren frei, allein sie hatten Sklaven, sie dachten nicht frei; wir aber dürfen den Ertrag von tausend Geschichtsjahren und darüber nicht liegen lassen, wir wollen frei sein und frei denken! Frei und gleich sein wollen wir. So bilden Freiheit, Gleichheit und Einheit Deutschlands, die dreifarbige Fahne, unter welcher wir den 13. März, 15. und 26. Mai weltgeschichtlich gemacht. Lud frisch zu That — ist unser Wahlspruch, frisch zum Genusse der Errungenschaften, und deshalb säumen wir nicht, uns mit Euch, wackere Genossen, zu einem Brüderungsfeite zusammenzufinden auf der Wartburg, welche schon mehr als einmal die Hochwart für deutsche Freiheit gewesen.

Wir brauchen von nun an die deutsche Einheit nicht aus Marmor gehauen zu sehen in eines Königs Walhalla, brauchen nicht zu zählen, wie viel Steine dieser oder jener deutsche Fürst zum Ausbau des Kölner-Doms bezahlt, um uns so die Einheit Deutschlands zu abstrahiren, wir brauchen auch keine Würzburger Sängerverse mehr, um uns die Einheit Deutschlands als romantisches Lied vorzusingen, wir brauchen keinen in Must gezeigten Stil für die deutsche Bundesakte. Die Einheit Deutschlands ist herabgesprungen vom Piedestale, von der Kölner Domruine und vom Rotenpulte, sie ist Fleisch und Blut geworden und durchziehet mit lebendigem Geiste das gedanken- und thatenlebendige freie Deutschland.

Im Namen Gottes und der heiligen Einheit, die er uns beschützen helfe, entbieten Euch Tausende Eurer Brüder an der Donau den Herzengruß.

Die Freiheit hoch, die Gleichheit hoch, Deutschland hoch, die deutschen Studenten hoch!!!

Außerordentlicher Geldweg für die Arbeiter Wiens.

In Anbetracht, daß die Unterstüßung und Beschäftigung der Tausenden von brodblosen Arbeitern alhier in einer solchen Zeit das höchste Gebot für Ruhe und Sicherheit der hiesigen Residenz sein muß und daß der Gemeindeauschuß, der dieses erkennt und sich dafür alle erdenkliche Mühe gibt, auf einem finanziell zerrütteten Boden, wo das Geld aus Furcht und Mißkredit allem Erwerb entzogen, theils versteckt, größtentheils von hier fort nach Italien und andern Gegenden geschafft wird.

Dann in Anbetracht, daß die Stadt Wien oder ihr Gemeinde-Ausschuß durch das Einsammeln des hierzu erforderlichen Geldes nicht nur sehr schwer und vielleicht gar nicht diesen geheiligten Zweck erreichen können wird, dieses Einsammeln auch auf einem solch erschöpften Boden, auf einer Seite nützt, auf der andern aber wieder wehe thut, und alles Uebrige wieder paralyßirt; so wäre in diesem Ansinnen, wo die Stadt als Selbmittler und Zahler, ob früher oder später, ob so oder anders, dafür erscheinen und auftreten muß: Eine Emmission von Einer, zwei oder drei Millionen Gulden wohl das allerwirksamste, zweckmäßigste und gerechtfertigste Mittel; die privilegierte Wienerbank kann dadurch keinen Schaden, die Stadt Wien aber dadurch einen momentanen moralischen Nutzen haben. Die Stadt dürfte nur die hierzu nöthigen Stampillen „Ueber Einen Gulden 1c.“ mit dem Gemeinde-Ausspruch:

Wiener-Stadt
Bürgschaft

Ueber Einen Gulden Conventionsmünze u. s. w. " " "
" " " " " " "
" u. s. w. " " " "

anfertigen und die nöthige Anzahl durch die hiesige Banktechnik, gegen Entrichtung der Preßgebühren, sich abdrucken, solche weiter gehörig ausfertigen und versichern lassen.

Kann das Publikum ein paar hundert Millionen Gulden silberlose Banknoten der hiesigen privilegierten Bankgesellschaft als Silberbürgschaften erkennen, honoriren und gebrauchen, wie würde es nicht ein par Millionen Gulden auf die Wiener Stadt-Bürgschaft zu einem solch geheiligten Zweck erkennen und zulassen wollen. Das Publikum wird diese Gemeindepnoten jedenfalls honoriren, als Silbergulden durch seine Hände laufen lassen sie vor Cours bewahren, wie es bisher auch die Noten der Wiener österr. Bankgesellschaft noch immer vor Course zu bewahren verstand und die Stadt wird Zeit gewinnen, ihre diesfalligen jetzigen Erfordernisse auf dem ihr zu Gebot stehenden Wege zu erheben und damit diese Noten wieder allmählig zu tilgen — Der Reichstag wird diese zweckmäßige und mindest kostspielige verlangte Hilfe für die Residenzstadt, für die Residenzanstalten und ihren Verkehr allda sicher billigen und gerechtfertigt finden, so wie auch die Residenzstadt, ohne auf die früheren Zeiten der Wiener Bankzettel oder solche Privilegien rückdenken zu müssen, dafür vormündig sein wird.

Wien den 4. Juni 1848.

Einer für Alle.
N. F. P.

Des alten Schulmeisters Glossen über die gleichmäßige Vertretung der Völker, also über die Frage: ob 1 oder 2.

(Schluß.)

Noch weniger Befriedigung als diese Deduktion gewähren jedoch die angeblichen Beweise für eine Vorzüglichkeit des Zweikammersystems, von welcher als Beispiele einige hier folgen mögen.

Der eine, Herr A., erklärt sich laut: daß er keine Adelskammer „wolle, aber dennoch für zwei Kammern sei, weil diese, als kontrollierend“ „Potenz, das einzige Mittel böten, das Volk zu bewahren, damit es nicht, „durch geistige Impotenz, oder durch den Despotismus eines verblendeten „Kanzlers dem Majoritätsdespotismus unterliege.“ —

Ei, seht doch, wie naiv! Der Herr A. gesteht es also selber ein, daß zwei Kammern das Arcanum sind, mit dessen Hilfe das Votum der Majorität vernichtet werden kann? er vergißt aber ganz und gar, daß sich hier sehr einfältig die nicht minder pikante Frage anknüpfen läßt: ob denn das Volk sich besser befinden werde, wenn es dem Majoritätsdespotismus verfiere? — daß Volk nämlich, welches jetzt schon, in seinen Intelligenzen wenigstens, recht gut weiß, daß hienieden Nichts vollkommen sein kann; daß daher auch in der freisinnigsten Verfassung die im Parlament unterliegende Minorität über Despotismus zu klagen einen Vorwand findet; daß man aber eben darum nach einer Verfassung strebt, bei welcher sich die wenigsten Individuen in ihrer Meinung, in ihren Wünschen beschränkt finden.

Und dann, wenn Herr A. von der geistigen Impotenz des Volkes und von der Controlle spricht; so liegt es wieder vor der Nase zu meinen: daß nicht nur dem entseßlichen Uebel der Impotenz auf dem kürzesten Wege abgeholfen, sondern auch die Controlle sehr erleichtert werden könnte, wenn die Herren aus der ersten Kammer sich so lange unermüßlich herablassen wollten, bis sie endlich in der zweiten Kammer anlangten: denn sie würden in solchem Falle mit ihrer geistigen Potenz die obgedachte Impotenz paralyßiren, die Controlle fast auf Null reduciren, und viel barocken Unsinns verhüten können. — Sie würden aber auch noch mehr, sie würden sich dem eigentlichen Prinzip eines Parlamentes zugleich mehr nähern, denn kein Verständiger zweifelt wohl jetzt noch daran, daß die Parlamente geschaffen würden, weil mehrere Intelligenzen zusammen addirt eine Summe geben, die größer ist, als jeder der Faktoren dieser Summe; daß folglich ein Parlament um so geschiedter ausfallen müsse, je mehr Mitglieder es zähle; daß endlich derselbe ganze Haufe von Intelligenzen, in zwei Kammern getheilt, weniger leisten werde: weil oft der Fall vorkommt, daß eine einzelne grandiose Intelligenz eine treffliche Idee darbietet; die bei zwei Kammern verfällt, weil die glückliche Idee nur in einer Kammer dargeboten würde, während man in der andern Kammer einer andern Richtung folgten, und eben darum die Majorität errang.

Der andere, Herr B., findet jedoch zwei Kammern für besser, weil durch diese Form die Aneiferung und Kritik gewekt werde. — Aber du lieber Himmel, wer einmal auch nur einem Duodez-Parlament beigewohnt hat, wird doch so viel Rivalität beobachtet haben, daß er nach dieser Erfahrung lieber auf Mittel sinnen möchte zur Beschränkung derselben. Und dann: wird denn die aufgeregte Eitelkeit dort nützlich wirken können, wo nur leidenschaftslose, ruhige Ueberlegung zum ersehnten Ziele führen kann?

Der dritte, Herr C. endlich, gibt uns zuerst eine tüchtige Abstrafung, er läßt die Lektion folgen: „Stell' dem was ist gegenüber, was werden „muß. Dem stehenden Besitz des Bodens, dem beweglichen (Besitz nämlich) „der Intelligenz, des Kapitals und der Arbeit;“ er weist uns endlich mit vieler Selbstzufriedenheit auf das Beispiel von England hin, „welches vor „vielen Jahren schon vom Einkammer- zum Zweikammersystem übergegangen „sei, und diesem seine Größe verdankt!“ —

Was nun die oberührte Züchtigung anbetrifft, so ist es ganz in der Ordnung, daß man sich vor Allem für die gnädige Strafe bedanke. Die Lektion jedoch kommt etwas zu spät, weil man sie längst schon, nur leider

hin und wieder gar zu rasch befolgt hat: denn eben darin, daß man dem Festen das Allerflüchtigste, die Intelligenz gegenüber gestellt hat, entspringt ja die große Noth der Jetztzeit! — Desto besser gelungen ist aber die Hinweisung auf England, weil uns damit der Schlüssel zur Lösung der vorliegenden Frage in die Hände geschoben wird; denn es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, daraus zu folgern: daß die klugen Engländer, d. h. die vielen in England wohnenden Bicemonarchen, d. i. die Herren Lord's, Herzoge u. s. w. das Zweikammersystem einzig und allein darum vorgezogen haben, weil — wie auch Herr A. uns vorhin schon begreiflich gemacht hat — dieses System zur Vernichtung des Majoritätsvotums, also auch zur Aufrechthaltung der großen Prærogative am besten tauget: weßhalb denn auch der Minoritätsdespotismus in England am üppigsten blüht, der in Armuth schmachtenden Masse des Volkes aber nur ein schwacher Schimmer der gleichmäßigen Vertretung übrig geblieben ist; und folglich England auch nur das Zerrbild einer verkrüppelten, freisinnigen Constitution darbietet. —

Wenn dem aber so ist, meine Herren A., B., C., so haben Sie sehr gefehlt, und der Sache, die sie durch Maskirung doch unterstützen wollten, nur geschadet: denn wir leben in einer ernsten Zeit, wo man mit Offenheit und Mehrheit am weitesten auslanget. — Hätten Sie ganz offen erklärt: „man will zwei Kammern haben zum Schutze der bevorrechteten Minorität gegen den Majoritätsdespotismus,“ so würde das Volk — welches mit der Idee, daß constitutionsmäßig auch bevorrechtete Kasten gegeben worden, sich bereits versöhnt hätte — diese Erklärung zwar nicht angenehm, aber wenigstens natürlich gefunden haben, während — bei dem Umstände, daß die Völker jetzt, nicht ohne Grund, sehr mißtrauisch sind, jeder Versuch, ihnen durch Sophismen weiß zu machen, „daß das Zweikammersystem ihren eigenen Interessen zuträglich und nothwendig sei,“ nur Verdacht auf Bevorzugung und consequent so schlimme Aufregung der Leidenschaften hervorrufen kann, wie ich sie nicht auf mein Gewissen laden möchte! —

Ungarn.

Wir können nicht unterlassen eine der weisesten Verordnungen anzuführen.

Das Land hat beträchtliche Unkosten, indem das Militär auf Kriegsfuß gestellt wurde. Diese Auslagen vermehren sich, indem man das Militär zur Wändigung oder Verhütung der Erzeße von einem Orte zum andern translocirt, die Pflicht der ordentlichen Lasten zu verschonen, andererseits die Schärfe des Gesetzes jenen fühlen zu lassen, die auf Erzeßen und Aufwiegelungen ertappt werden, oder ungesegnete Wagnisse zu verhüten versäumen. Gegenwärtig ist die heiligste und unabwendbare Pflicht eines jeden Patrioten, die allgemeine Ruhe und Sicherheit aufrecht zu halten. Daher wird verordnet:

1. Die wegen Herstellung der gestörten Ruhe angewendete Militär-Verköstigungs- und Transportirungs-Unkosten trägt der Schuldige.
2. Wenn die erwähnten Unkosten von der Habe des Schuldigen nicht hinreichen, und von der Untersuchung klar wäre, daß die Erzeße von der Stadt oder Gemeinde verhindert werden konnte, aber dies von der Fahrlässigkeit der betreffenden Einwohner unterlassen würde, so werden die Unkosten, welche von der Habe der Schuldigen nicht hinreichen, von der Stadt oder Gemeinde nach Vermögens-Verhältniß getragen. — Dies ist das sicherste Mittel vor Abwendung der Aufwiegelungen. — Endlich, endlich sing man denn

unverschämtesten panslavischen Aufwiegler Stür mit 5 Pfarrer desselben Schrottes ein.

Auch eine Freuden-Nachricht: in Pest beschwor das dort garnisonirende Militär die Constitution; der Schwur lautet: Treue dem König, Vertheidigung der Constitution, Gehorsam den Civil-Behörden, die Vertheidigung derselben sogar mit ihren Blute. Dies beschworen nicht nur die ungarischen Regimenter? sondern auch die italienischen und deutschen in ihrer Sprache. Oesterreicher ahmt dies nach, garantirt und verschafft Euch dadurch die so nöthige Bürgschaft, daß das Militär nicht Euer Feind sei, die Mannschaft ist für Euch nur die aristokratischen Offiziere sind gegen euch.

Wir können die unendlich hochwichtige Nachricht mittheilen, daß Gestern am 4. Juni ein Courier von Siebenbürgen mit einer Depesche in welcher die Siegel der drei gesegneten Nationen Ungarn, Szekler und Sachsen waren, kam; der Inhalt berichtete der Courier sei die Union Siebenbürgens mit Ungarn, bloß zwei Stimmen waren dagegen. Nicht die jesuitischen Umtriebe Jostka-Rosensfelds vermochte eine bedeutendere Opposition zusammenzubringen, nur 2 ließen sich bestechen. Hoch unsere braven Sachsen. Wir sagten längst, keine Macht kann die Union hindern, wir sprachen auch nie gegen die Sachsen von Siebenbürgen, nur gegen die Wien-Herrmannstädter Bureaufraktion.

Zur Noth müssen wir erwähnen, daß die Organe der „Schwarz-Selben“ mit einem sich vermehrten, mit dem „Völkerbund.“ Was ein Ungar von dieser Metamorphose des „Hirnök“ halten soll, wird ihm der Name des verantwortlichen Redacteurs sagen; was der deutsche davon meinen soll, werden folgende Zeilen hinlänglich belehren: Es heißt in Nr. 2.) „und auch Gegenwärtig dürften sie (die Ungarn) ungleich näher Frankfurt stehen als Wien“ O heilige Einfalt!

Söltényi M.

Nothizen.

Frage an die Geistlichkeit.

Hochwürdige Väter! Ich hab' Euch noch in keiner Abtheilung der National Garde gesehen, nicht einmahl unter der schwarzen Legion. Was ist das für eine Vaterlandsiebe?!

Wollt Ihr, das wir über Eure Zulpenträume wachen!

Aber dies ist nicht in der Ordnung! sind Euch die unschuldigen Weltgüter so lieb, also stellt Euch zur Wehre! Ihr habt Euch nicht sehr über die sieben mageren Jahre zu beklagen, die Muskete werdet Ihr nicht schwer finden.

Die Einreihungs-Ausschüsse machen wir aufmerksam, die Klöster nicht zu übergehen, das Gesetz geht jeden Staatsbürger gleich an, den heiligen Vätern rufen wir auch zu: Nicht Euch! "

Sapienti sat! Die Absicht dieser Uebersetzung ist kein Räthsel der Sphinx.

Ferner, die Geschichte des Mittelalters sagt, die Schirmvögte und Austerlehnte des Clerus bestanden aus Edelknechten, die den Heerdienst leisteten und die Geistlichen ergriffen bisweilen selbst die Waffen.

Nichts schöneres, als solch ein heilig Andenken gestorbener Brüder in Ehre zu halten! freilich erst dann, wenn es die Noth erfordert; — geht jedoch das Nicht Euch! durchaus nicht, so müssen wir unsere süße Hoffnung aufgeben und wie früher das ora Euch überlassen, das labora aber unter uns theilen.

Sirovsky.

Zur Berichtigung falscher Gerüchte über die Vorfälle bei dem rothen Thurm Thore am 26. Mai. Als am 26. Mai früh die Stadtthore gesperrt und in Folge dessen in der Leopoldstadt Alarm geschlagen wurde, versammelten sich die Gardes dieses Bezirkes, deren mehrere sogleich in die Stadtgeführt zu werden verlangten. — Der Bezirkscommandant Herr Carl perorirte viel über die Nothwendigkeit nicht nach der Stadt zu marschieren, sondern sich nur auf die Bewachung des (gar nicht) gefährdeten Bezirks Leopoldstadt zu beschränken. Ungefähr 30 unterbrachen ihn mit Unwillen, forderten wie derhohlt daß man nach der Stadt, und den um Beistand ersuchenden Studenten zu Hülfe eile, und als dies erfolglos war, stürmten sie vom Gemeindehause bis an den Brückenkopf gegenüber dem Geythore am rothen Thurme. Hier stellten sie sich und rückten gegen dasselbe, welches von Basa Infanterie und zwei Offizieren besetzt war, vor. Da kein Garde-Offizier gefolgt war, so ward der Garde Roth v. Telegd, früher Garde-Lieutenant in der Alservorstadt und erst hier eingereist, von seinen Gefährten aufgefordert sie zu führen.

Man rückte an; der Commandant von Basa commandirte fertig, Roth v. Telegd ebenfalls — er trat hierauf in das Thor an den commandirenden Offiziere heran, und seiner Cameraden Besonnenheit und seinen energischen Worten an den Offizier und die ungarischen Soldaten, seine Landsleute, gelang es, im Verein mit seinen braven Cameraden die Bewachung jenes Thores auf sein Ehrenwort zu übernehmen, und die Besatzung von Basa zum Abzug zu veranlassen. Erst nach einer halben Stunde rückte Hauptmann Carl mit einer Anzahl Gardes anstandslos bei dem rothen Thurm Thore ein und nahm gegenüber der Thorhauptwache Posto.

Einer von den Dreißigern.

(Schwarzgelb, oder?). Erzbischof Milde hat dem Vernehmen nach schon vor den letzten Tagen des Mai, seine Kostbarkeiten und Geldvorrath an irgend einen sichern Ort — wohin kümmert uns nicht — versandt. Diese Maßregel eines um sein zeitliches Heil besorgten Seelenhirten, — der, nebenbei gesagt, mit den Phrasen idealen Priesterberufes eben so freigebig ist, als die Schwarzgelben mit Bajonetten und Kartätschen, — spricht in zu offener Weise Mißtrauen in die Redlichkeit der Bewohner Wiens aus, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten. Eines so weltlichen Rückzuges von Seite eines so glaubensstarken Herrn hätten wir uns nimmer versehen. — Was konnte Herrn Milde — so fragen wir ihn — je veranlassen, solches Mißtrauen in eine Bewohnerschaft zu setzen, die sich bei allen Vorfällen — ungeachtet der Unpopularität, deren sich dieser Herr in hohem Grade zu erfreuen hat — äußerst bereitwillig zeigte, sein Eigenthum zu schützen? Spricht nicht der 26. Mai am lautesten gegen diese Maßregel? Wir fordern daher Herrn Milde auf, dieses Mißtrauen zu rechtfertigen, widrigenfalls wir ihn mit denen zusammenwürfeln müßten, die, ungeachtet sie berufen sind im Volke zu wirken, sich freiwillig des Volkes begeben, um das Volk

ohne das Volk zu regieren. — Uebrigens können wir Herrn Milde versichern, daß es nicht wenige gibt, die in seine Kanzlei nie mehr gerechtfertigtes Mißtrauen setzen, als er in die Bewohnerschaft Wiens. F.

Eine Deputation aus Grätz befindet sich hier um den Bürgern, Nationalgardes und Akademikern den herzlichsten Gruß und die innigste Sympathie der Stadt Grätz auszudrücken. Die Nachricht von unserer freibegeisterter Erhebung am 26. Mai und der Sieg der guten Sache ist dort mit unbeschreiblichen Jubel aufgenommen worden. Schwarzgelbe Umtriebe sind auch diesmal an dem gesunden Sinne der wackeren Steiermärker total zu Schande worden.

(Bescheidene Anfrage an das Finanz-Ministerium.) Mehrere Beamten, sämmtliche Praktikanten und Diurnisten der Staatseisenbahn kamen um einen Beitrag zur Uniformirung als National-Garden beim Finanz-Ministerium ein.

Nachdem dieses Atteststück ganz genau nach dem alten System sein gehöriges Alter erreicht hatte, kommt endlich dessen Erlebigung die dahin lautet, daß Beamte die mit 600 fl. solarrirt sind — mehr bekommen als Praktikanten — Diurnisten aber von dieser Wohlthat ganz ausgeschlossen werden.

Bei dem Umstande als mehrere Diurnisten verheirathet sind und Familie haben, daher doch auf jeden Fall sich in derselben Stellung mit verheirathete Beamte befinden, erlaubt man sich die bescheidene Anfrage: Ob Normen in einer fluchwidrigen Zeit entworfen, auch jetzt noch ihre Gültigkeit haben, denn nur das Normale aus der Jopfzeit welches Diurnisten als die unglücklichsten Beamten von jedem billigen Rechte ausschloß, kann eine solche Ungerechtigkeit entschuldigen. G. A.

Das Stift Moll hat, auf ihre in Wien befindliche Realität „den Mollkerhof“ 40,000 fl. von einem hiesigen Bürger a vier drei Viertel Procent aufgenommen und dieses Geschäft wurde in der Kanzlei des Dr. Gredler den 3. Juni abgeschlossen; ein Beweis daß die Geistlichkeit anfängt ihre Realitäten so viel als möglich zu verschulden, um so ihr unmobiles Capital mobil zu machen — dies ist factisch. Ebenso werden bedeutende Summen in Silber und Gold nach Regensburg, entweder für oder durch Bayern expedirt und zwar meist als weniger auffallend mit Personen-Eilwägen; bei dem Umstande als man von Seite des Ministeriums beinahe rücksichtslos alle Ausfuhrgesuche abweist, läßt sich auch vermuten, daß die Sendungen für hochgestellte oder höchste Personen bestimmt sind.

Wien den 6. Juni 1848.

Einzelne Nummern kosten 4 kr. Conv. Münze.